



Liebe Leserinnen und Leser,

es gibt zwei Fragen, die tauchen in unterschiedlicher Form immer wieder auf – eine davon fängt an mit dem Wörtchen „*Wann*“ oder mit „*Wie lange noch...*“, die andere mit den Worten: „*Und was, wenn...?*“ – Vermutlich kennt jede und jeder solche Fragen:

„*Wann...*“ – „... sind wir endlich da / ... ist endlich Weihnachten / ... ist denn nun mein Geburtstag / ... können wir wieder so leben wie vor der Infektion?“

„*Und was, wenn...*“ – „... ich das nicht pünktlich schaffe / ... ich den 23. Psalm nicht auswendig lerne / ... die Beschränkungen dann und dann noch nicht aufgehoben worden sind?“

Auf die erste Frage habe ich von einem erfahrenen Kollegen eine Antwort übernommen – auf einer Paddeltour mit Jugendlichen durchs Mecklenburgische auf die Frage, wie lange wir noch bräuchten: „**Wenige Augenblicke!**“

Die zweite Frage, nach dem „Was, wenn...?“ beantworte ich gerne mit so etwas wie: „Darüber machen wir uns Gedanken, **wenn es denn wirklich so weit ist!**“

Natürlich könnte man in beiden Fällen auch sagen „*Weiß ich doch nicht!*“, oder „*Weiß ich doch jetzt noch nicht!*“ – Aber diese Antworten sind natürlich unbefriedigend, damit kommt man in der Regel nicht durch. Steht hinter den Fragen doch die Erwartung, da wüßte einer mehr, könnte Sicherheit bieten und Verlässlichkeit vermitteln, Halt geben und Stütze sein...

Dabei weiß doch keiner die Antwort auf die wirklich entscheidenden Fragen: Niemand kann sagen, wie lange wir nun den „Mund-Nasen-Schutz“ tragen werden / wann und wie das wird, wenn die Schule wieder beginnt / wann wir wieder so reisen können wie vorher / wann es einen Impfstoff geben wird / wann wir unser gewohntes Leben zurück bekommen... Wir wissen es nicht, und redlich kann uns das auch niemand sagen – und doch ist gerade das scheinbar am schwersten auszuhalten.

Ich selbst bin kein besonders geduldiger Zeitgenosse und unsere geschätzte Hausärztin sagte einmal lächelnd: „*Geduld ist ein Pflänzchen, das in unserem Garten nicht gedeiht.*“ – Um so klarer mache ich es mir gerade selbst: Das Allermeiste wissen wir nicht – wie eigentlich immer im Leben! Wir können das Wesentliche nicht planen und nicht machen („*Wer von Euch könnte [seines Lebens] Länge auch nur eine Elle hinzufügen, so sehr er sich auch darum sorgte?*“, so spricht Jesus als Antwort auf die alltäglichen Sorgen seiner Zuhörerschaft.¹⁾)

Und so habe ich tatsächlich in den letzten Tagen immer wieder einmal das Matthäusevangelium zur Hand genommen – in erster Linie, um mich selbst zu beruhigen und

¹ Matthäus 6,27. / Alle folgenden Bibelworte sind ebenfalls dem 6. Kapitel des Matthäusevangeliums entnommen.

mich zu bestätigen in der Antwort auch auf meine eigenen bangen Fragen, was und wie es morgen wohl sein wird: Ich weiß es nicht – und genau das muß ich für den Moment eben aushalten!

Und natürlich sind wir Menschen mit solchen Fragen in guter Gesellschaft – wenn Jesus den Fragenden seiner Zeit antwortet: „³¹ *Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?*“ Damit redet er sich nicht heraus und erfindet keine Antwort, damit sagt er schlicht und lediglich: „*Fragt einfach nicht – wir werden es dann schon sehen!*“ Und beruhigend fügt er hinzu – und das ist für mich das Entscheidende: „³² ... *euer himmlischer Vater weiß, daß ihr all dessen bedürft.*“

Wir sollen nicht nur aufhören zu fragen, wir können uns auch darauf verlassen, daß da jemand unsere Bedürfnisse im Blick hat: Vom Mehl bis zu Toilettenpapier... – eines Tages steht es einfach wieder im Regal. Aber darum geht es vermutlich gar nicht wirklich, denn weiter heißt es: „³³ *Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.*“ – Wir können aufhören, die falschen Fragen zu stellen; wir müssen nicht fragen: „Wann ist all das wieder so wie vorher?“ – Vielleicht ist ja viel eher die Frage dran: „Muß das überhaupt alles wieder so werden wie vorher?“ Ist nicht vielleicht jetzt eine gute Gelegenheit für uns, zu überlegen, was nicht auch alles anders werden könnte, was nicht unbedingt wieder so werden muß, wie es einmal war...?

Und dann kommt für mich der eigentlich denkwürdige Satz – ein Satz, der mich überhaupt nicht hindert, mir Gedanken darüber zu machen, wo meine Hoffnungen und wo meine Befürchtungen liegen; was ich mir wünsche – was ich fürchte und was ich aus den Möglichkeiten und was ich mit den Grenzen machen werde, die ja nun einmal da sind... – Aber all das wird relativiert, neu eingeordnet, verliert seine existentielle Bedrohlichkeit angesichts dieses Satzes: „³⁴ *Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat.*“

Und ich möchte hinzufügen: ... nicht nur seine Plage, sondern auch seine Sonnenstrahlen, seine hellen Momente – den Frühling, der in unglaublicher Pracht über uns hereingebrochen ist – eine herrlich frische Luft... Vielleicht auch die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, daß im Moment manches wegfällt, was uns schon immer nicht gut bekam – daß so mancher „Zeitdieb“ gerade gar nicht bis zu uns vordringt – vielleicht sogar, daß ich nicht planen muß, nicht planen kann, weil ich gar nicht wissen kann, nicht wissen muß, was morgen sein wird...

Insofern ist mein „gutes Wort“ für heute und für morgen (und vielleicht ja auch noch ein bißchen länger): „*Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.*“ – und zwar in der Hoffnung darauf, daß unser HERR weiß, was heute und was morgen nötig und gut für mich ist: „*Darum sollt ihr nicht sorgen.*“ (und nicht fragen, was morgen sein und wie lange es noch dauern wird) – Wir werden es sehen, wenn es so weit ist: „*So Gott will und wir leben!*“² – Das schenke uns der ewige Gott nach seiner Weisheit und nach seiner Gnade!

Mit guten Wünschen vom Osdorfer Born:

Ihr *Mathias Dahnke*

² Jakobus 4,15.